

Neue Wildnis durch Auerochsen und Wildpferde

Einleitung

Wie in Urzeiten ziehen jetzt erstmals in Rheinland-Pfalz wieder Wildpferde und Auerochsen durch ein Naturschutzgebiet und gestalten eine halboffene Wald / Parklandschaft. Es entsteht hier eine neue Wildnis. Heute sind die Bedingungen anders als vor ca. 12.000 Jahren. Die damalige Naturlandschaft ist heute einer sehr intensiv genutzten Kulturlandschaft gewichen und die großen Wanderherden aus Auerochsen, Wisenten, Hirschen und Wildpferden sind nicht mehr vorhanden.

Aber auf kleinen Flächen sind die urtümlichen Bedingungen in ähnlicher Form durchaus herstellbar. Die neue Wildnis hat für etliche gefährdete Arten so große Vorteile, dass sie wieder auf solchen Flächen vorkommen oder häufiger werden. Also eine wirkungsvolle Naturschutzmaßnahme und gleichzeitig eine neue Strategie. Eine andere Strategie deshalb, weil nicht wir entscheiden, wie diese Landschaften sich zu entwickeln haben. Nein, hier entscheiden und beeinflussen nur die Pferde und Rinder, wie diese Landesteile sich entwickeln und welche Arten dort vorkommen. Wir schauen nur zu, wie ehemalige Ackerflächen, Brachflächen, Teiche, Hecken oder Laubwald mit Quellsümpfen sich künftig entwickeln. Dieses Beobachten ohne Eingreifen ist zunächst für viele von uns neu und gewöhnungsbedürftig, zumal es gute Gewohnheit und üblich ist, dass Menschen die Natur gestalten.

Bislang haben wir uns nur in Teilen unserer Nationalparke vom „Gestalten/Lenken“ getrennt, aber selbst hier nur für die Vegetationsentwicklung. Größere Säugetiere dürfen sich nicht einmal in unseren Nationalparks frei entwickeln. Deshalb will der Landesvorstand mit solchen Projekten ein neues Zeichen für die Neue Wildnis mit Eigenentwicklung für Tiere setzen. Langfristig wird angestrebt, in vielen Landkreisen solche oder ähnliche Projekte zu initiieren. Gestützt wird diese Empfehlung ganz besonders durch die bewährten positiven Erfahrungen mit solchen Projekten aus England, den Niederlanden sowie aus Ost- und Norddeutschland.

Da nicht alle Schutzziele in unseren NSG durch Wildnis-Strategien erreichbar oder zu gewährleisten sind, müssen daneben auch andere Beweidungsstrategien für NSG entwickelt werden, die sich dem Schutzziel jeweils unterordnen, dieses sichern und Arbeit sowie Kosten reduzieren, wie z.B. beim Feuchtwiesenschutz mit gefährdeten Arten. Auch diese Beweidungsmaßnahmen unterstützt der Landesvorstand und die Stiftung Naturerbe Rheinland-Pfalz, wie z.B. im Mausbacher Bruch bei Zweibrücken.

In Wildnisprojekten dürften Wildpferde selbst gefährdete Arten minimieren während wir dieses traurig beobachten. In Beweidungspflegekonzepten für gefährdete Biotope und Arten (Orchideen) muss das Tiermanagement so gestaltet werden, dass die schutzwürdigen Arten im Bestand gleichbleiben oder zunehmen unter Einschränkungen für die Wildpferde.

Rahmenbedingungen für Neue Wildnis

Neue Wildnis in unserer intensiv genutzten, real geteilten und mit vielen Gesetzen fest belegten Landschaft neu zu schaffen ist sehr mühsam und erfordert viel Geduld. Die Vorbereitungsdauer kann sich schon über 2 Jahre hinwegziehen.

Notwendig ist vor allem eine zusammenhängende Fläche, deren Größe 20 ha weidefähiges Land nicht unterschreiten sollte. Je größer die Fläche, desto günstiger werden die Möglichkeiten. Für die Haltung der Tiere kommen vor allem Landwirte in Frage, ggf. Reitstallbesitzer oder NABU-Betriebe. Der Betreiber muss Mitarbeitende haben, welche für die Sicherheit der Zäune Sorge tragen, die Tiere bereuen (Impfungen, Markierungen, Krankheiten, Geburten) oder in Notzeiten füttern (höherer Schnee).

Wenn die Wildpferde ganzjährig im Freien leben, muss eine große Futterreserve gesichert sein. Deshalb wird die Anzahl so stark reduziert, dass einem Tier 2 bis 4 ha alleine zur Verfügung stehen. Bei gutem Futterangebot reichen 0,5 bis 1 ha pro Großvieh aus. Jedes Weideprojekt muss außen fest umzäunt sein, wobei die Zaunkosten erheblich schwanken je nach Gefährlichkeit der Tiere.

Notwendig ist in jedem Fall das Vorkommen einer natürlichen Tränke wie ein Teich, Quellsumpf oder Bach im Gebiet. Zu wenig beachtet, aber für das Wohlbefinden von Rindern und Pferden unabdingbar, sind trockene Areale, große Bäume oder Gehölze. Letztere werden täglich zum Scheuern gegen Zecken etc. (Körperpflege) gebraucht sowie als Sonnenschirm und bei Regen und Sturm als Unterstand benutzt.

Neben viel Geld zum Zaunbau und Beschaffen der Tiere sind in jedem Falle Gespräche notwendig mit den Veterinären des Kreises, der Naturschutz- und der Wasserbehörde.

Um NABU-Gruppen zu unterstützen, die solche Projekte in das Auge fassen, ist auf Bundesebene seit November 2006 eine Arbeitsgruppe zu diesem Thema gegründet worden. Seit 2008 gibt es auch im NABU Rheinland-Pfalz einen Landesfachausschuss Halboffene Weide (s. NABU Rheinland-Pfalz < Fachausschüsse), dort werden die Erfahrungen gesammelt und geplante Projekte fachkundig unterstützt.

Auswirkungen einer Neuen Wildnis

Allein die Anwesenheit von frei lebenden Konik-Pferden und Heck- oder Taurus-Rindern (Auerochsen-Rückzuchtungen) ist für Beobachter faszinierend, besonders wenn beide Arten zu sehen sind.

Viel entscheidender sind jedoch die Strukturveränderungen, welche diese Wildtiere bei ganzjähriger Freilandhaltung durch Verbiss, Scheuern, Tritt und Kotproduktion in Wildnisflächen langfristig bewirken. Kontinuierliches Wachstum oder Ernteschnitt entfallen, statt dessen werden die Pflanzen unregelmäßig und unterschiedlich verbissen mit der Folge, dass weniger Blüten als in einer Mähwiese vorhanden sind, die Zeitdauer der Blüten aber um das zwei- bis dreifache verlängert wird. Dadurch verlängert sich für Insekten der Zeitraum für ihre Nahrungsaufnahme.

Dornige Sträucher werden teilweise verschont, so dass sich längerfristig kleine, verbissene Schlehen-, Weißdorn-, Brombeer- oder Rosengebüsche vermehren. Bei Unterbeweidung bleiben Altgras, Altschilf oder Seggenbestände erhalten. Diese Strukturen bringen gute Brutangebote für Wiesenvögel mit sich. Entlang der Trampelpfade wird die Vegetation so zertreten, dass einjährige Pflanzen gute Wachsmöglichkeiten erhalten und sonnige, trockene Stellen und Pfade für Insekten entstehen. Kurzgeessene, sonnige Weideplätze neben Brombeersträuchern bieten Reptilien große Vorteile.

Besonders die vielen Kothaufen ermöglichen ganzjährig allen kotverwertenden Insekten ursprüngliche Fortpflanzungsbedingungen. Allein vom Kot leben im Schnitt ca. 200 verschiedene Käferarten. Die größeren Käfer und deren Larven stoßert sich der Wiedehopf heraus. Große Fliegenschwärme umgeben im Sommer die Rinder- und Pferde-Gruppen. Diesen Insektenreichtum nutzen Fledermäuse, deren Anzahl und Artenvielfalt in Wildnisgebieten erheblich zunimmt, in Thüringen z.B. von 4 auf 11 Arten.

Durch die Summe dieser Effekte ändert sich in allen Projekten dieser Ausrichtung die Artenzusammensetzung. Beispielsweise werden schmackhafte Wiesengräser wie der Glatthafer seltener, „Weidenunkräuter“ wie Disteln und Brennesseln dagegen häufiger. In Wiesen der Elbmarschen ist die gefährdete Brenndolde häufig geworden.

In holländischen Heiden mit Hochlandrindern sind Brachpieper, Heidelerche und Nachtschwalbe zahlreich vertreten. In den großen Marsch- und Schilfgebieten östlich von Amsterdam mit Koniks und Heckrindern sind Gänse, Limikolen und Reiher wie Löffler, Seiden-, Purpur- und Silberreiher in guter Anzahl zu sehen. Auf ehemaligen Acker- und Grünlandflächen der Lippe-Aue bei Soest brüten infolge Heckrindbesatz seit langem Schafstelze, Rohrammer und Wachtelkönig.

Solche und andere Beispiele zeigen also eine so positive Bilanz, dass weitere Projekte wünschenswert sind.

• **Dietmar Glitz** •

Stellvertretender Sprecher LFA Halboffene Weidelandschaften